

KURT PISKATY

Hinübergehen zum anderen

Die Spiritualität einer missionarischen Ordensgemeinschaft (SVD, Gesellschaft des Göttlichen Wortes)

Gottes Wort ist zu uns gekommen, damit wir es weitersagen. Die Gesellschaft des Göttlichen Wortes mit ihrer spezifischen Spiritualität versucht vorzuleben, wie man das tun kann. Grenzen sind zu überschreiten: zu anderen Kulturen, zu den Armen . . . Wir sind bei diesem Prozeß nicht nur Gebende, sondern vor allem auch Empfangende. Der Prozeß der Vermittlung ist notwendigerweise ein Dialog. Der Verfasser dieses spirituellen Beitrags gehört dem Missionshaus St. Gabriel in Mödling an und ist Professor für Missiologie an der Philosophisch-Theologischen Hochschule an diesem Ort. (Redaktion)

für Europäer ein lebendiger Ausdruck ihrer Spiritualität ist, muß es für Asiaten und Afrikaner nicht in gleicher Weise sein; dafür bringen sie Erfahrungen und Erwartungen mit, die uns nicht vertraut sind.

Auch für die „*Gesellschaft des Göttlichen Wortes*“ (Steyler Missionare, SVD), 1875 in Steyl (Niederlande) von Arnold Janssen gegründet, galten und gelten diese Prinzipien. Der Selige Arnold (1975 von Papst Paul VI. seliggesprochen) gab der jungen Gemeinschaft in Steyl vieles mit, was ihn selbst innerlich erfüllt und getragen hatte. Inzwischen aber sind 115 Jahre vergangen, die Gemeinschaft ist auf 5600 Mitglieder gewachsen und wird heute geprägt von einer Vielfalt der Kulturen und Traditionen. Die Ordensmitglieder stammen aus 50 Nationen aller Kontinente, die jungen Mitbrüder (Novizen, Studenten, junge Brüder) zu 56 Prozent aus Asien. Bereits 62 Prozent der Ordensmitglieder leben und wirken in der „Dritten Welt“ (in Asien-Ozeanien 40 Prozent, in Lateinamerika 16 Prozent, in Afrika 6 Prozent), nur mehr 38 Prozent in Europa und Nordamerika (dieser Anteil wird weiterhin sinken).

Als Spiritualität einer Ordensgemeinschaft kann man die geistliche Grundhaltung bezeichnen, aus der die Mitglieder der Gemeinschaft leben und tätig sind. Die Spiritualität einer Ordensgemeinschaft wird nachhaltig geprägt von den Zielvorstellungen, die der Entstehung der Gemeinschaft zugrundelagen, von der Persönlichkeit des Gründers (der Gründerin) und von der Tradition, die sich in der Gemeinschaft im Lauf der Jahrzehnte entfaltet hat.

Eine weitere Grundcharakteristik einer Ordensspiritualität entzündet sich an der Frage, in welchem Umfang alle Mitglieder der Gemeinschaft sich mit den traditionell gewachsenen Formen identifizieren können und müssen. Die Zeiten ändern sich und die Ausdrucksformen mit ihnen. Die verschiedenen Kulturen und Rassen bringen unterschiedliche religiöse Erfahrungsdimensionen in die Gemeinschaft ein. Was

Die enorme Vielfalt der Altersstufen und Nationalitäten bewirkt eine friedliche und fröhliche Koexistenz von Spiritualitäten in der Gesellschaft, wobei die beiden letzten Generalkapitel (1982, 1988) sich um die Ausarbeitung der Grundlinien eines neuen Verständnisses unserer Spiritualität in dieser konkreten Zeit und Welt-situation bemühten.

A

Die *traditionelle Spiritualität* gründet in der Frömmigkeit des Stifters und seiner Zeitgenossen. Im Mittelpunkt stehen die Grundfragen des christlichen Lebens: das Geheimnis der Dreifaltigkeit, das Göttliche Wort, das heiligste Herz Jesu, die heilige Eucharistie, der Heilige Geist, Maria als die Mutter des menschgewordenen Wortes, die Patronen, Engel und Heiligen. Diesen Glaubensgeheimnissen wird große Aufmerksamkeit zugewendet in den gemeinschaftlichen Gebeten, in regelmäßigen Andachten, in verschiedenen „geistlichen Übungen“. Ein „Viertelstundengebet“ erhebt den Geist alle 15 Minuten zum Gebet um die Göttlichen Tugenden und zur Anrufung der schützenden Mächte des Himmels. Die älteren Mitbrüder sind in dieser Frömmigkeit aufgewachsen und hängen an ihr mit großer Dankbarkeit. Die traditionellen Formen der Spiritualität dieser Mitbrüder müssen respektiert werden, doch sind sie heute nicht mehr der einzige legitime Ausdruck der Frömmigkeit eines Mitgliedes dieser Gemeinschaft. Die neuen Zeiten haben nach neuen Grundüberlegungen und neuen Ausdrucksformen gerufen.

B

Das Generalkapitel von 1988 hat in einem Dokument „*Die Spiritualität der SVD heute*“ einen neuen Zugang zu diesem Thema gesucht. Die oben angegebenen, allgemein gültigen Grundlagen der seit den Zeiten des Stifters überlieferten Spiritualität bleiben bestehen, doch wird die *Praxis unserer Frömmigkeit kontextualisiert und aktualisiert* durch das, was wir in einem bestimmten Volk zu einer bestimmten Zeit als unseren Auftrag erleben und was wir dort tun. Eine missionarische Ordensgemeinschaft ist in ihrer Frömmig-

keit geprägt durch ihren missionarischen Auftrag, den sie in der Mitte der verschiedenen Völker auf verschiedene Weise erfüllt, in Indien anders als in Österreich und in Japan anders als in Brasilien.

Ein zentraler Begriff wurde gefunden, unsere Grundhaltung zum Ausdruck zu bringen: das österreichische Geheimnis von Tod und Auferstehung, von Menschwerdung und Verherrlichung = das Pascha-geheimnis = passing-over = *Hinübergehen*.

Die offizielle Sprache des Generalkapitels und seiner Dokumente war Englisch. Der Ausdruck „passing-over“ gibt in treffender Weise das geistliche Anliegen wieder, um das es hier geht, und bringt das österreichische Heilsgeschehen in Erinnerung. Die deutsche Übersetzung „Hinübergehen“ kann nicht alles wiedergeben, was das englische Wort sagt, aber doch die entscheidenden Elemente.

Aus der Trinität dürfen wir unsere Sendung schöpfen. Das Göttliche Wort kam in diese Welt und begründete eine neue Gemeinschaft unter den Menschen. Der Heilige Geist sendet uns hin „zu den Grenzen“. Nachfolge Jesu bedeutet Hinübergehen: bei Jesus sein, sein Apostel werden, ihn gegenwärtig werden lassen in der Mitte der Völker und Kulturen.

Auf drei Ebenen soll dieses Hinübergehen in charakteristischer Weise sichtbar werden.

1. Hinübergehen zu den anderen Kulturen. In der Verschiedenheit der Völker zeigt sich der überfließende Reichtum der göttlichen Lebensfülle. Unsere internationa- len Gemeinschaften sind Zeichen der Katholizität der Kirche und einer gelebten Brüderlichkeit in Christus.

In Erfüllung unseres Auftrags, zu allen Völkern zu gehen, übernehmen wir die Sprache und Kultur der Menschen. Wir legen unser Überlegenheitsbewußtsein ab und versuchen, im Andersartigen, im

Unbekannten und im Unvertrauten Gottes Gegenwart zu entdecken.

Arnold Janssen hat seine gesicherte Position als Lehrer aufgegeben, er hat entgegen vielen Warnungen und ohne Garantien in Steyl ein Missionshaus gegründet, er zog nach Holland, er nahm die österreichische Staatsbürgerschaft an, um das Missionshaus St. Gabriel in Mödling bei Wien gründen zu können. Er wollte in einer Zeit eines starken Nationalismus die Grenzen zwischen den Nationen überwinden.

2. Hinübergehen zu den Armen. Die Armen und Geringgeschätzten haben in der Verkündigung Jesu einen bevorzugten Platz, und ebenso in den Dokumenten der katholischen Ortskirchen der Dritten Welt. Als Missionare nehmen wir am Leben der Armen teil, wir erfahren ihre und unsere Machtlosigkeit, wissen uns aufgerufen zu beständiger Bekehrung der Herzen, und wir helfen den Armen, ihr Geschick in ihre Hände zu nehmen.

Joseph Freinademetz (1975 seliggesprochen) hat in seinen 29 Missionsjahren in China Armut und Verfolgung erlebt, darin aber auch großen Erfolg und tiefe Freude. Er bekam weder kirchliche noch staatliche Ehrentitel, er war ein einfacher Priester mitten unter armen Leuten.

3. Hinübergehen im Dialog. Wir gehen zu den Völkern, nicht um ihnen unseren Lebensstil zu bringen, sondern den Glauben an Jesus, den sie auf ihre eigene Weise leben sollen. Unsere Haltung ist nicht die der Überlegenheit, sondern die der Offenheit und des Vertrauens, eines Dialogs des Lebens und der Tat.

In einer internationalen und interkulturellen Gemeinschaft, die aus Mitgliedern von 50 Nationalräten zusammengesetzt ist, gibt es keine beherrschende Oberschicht mehr, nach der sich die anderen zu richten hätten. Was richtig ist und wie wir es gemeinsam verwirklichen, muß in

gemeinsamer Überlegung herausgefunden und gemeinsam beschlossen werden. Gerade die Völker der Dritten Welt sind, von der kolonialen Vergangenheit her, ungemein empfindlich gegenüber allen Versuchen, ihnen etwas einzureden oder gar aufzwingen zu wollen. Autoritäres Auftreten zerstört das Bewußtsein der gemeinsamen Verantwortung und führt zu Widerstand, Resignation und Lethargie.

C

Eine *an den Aufgaben orientierte Spiritualität* einer Gemeinschaft empfängt von diesen Aufgaben her ihre Impulse. Der Seelsorger verwirklicht seine Frömmigkeit eben zunächst einmal in seiner Seelsorge. Die Aufgabe unserer Missionsgesellschaft ist der missionarische Dienst in den Ortskirchen der Dritten Welt und in den Ortskirchen der Westlichen Welt, in denen wir die Stimme der Weltkirche sein und uns den Fernstehenden und den Randgruppen besonders zuwenden wollen, soweit wir das können.

Die Medien (Zeitschriften, Radio) gehören seit den Zeiten des Stifters zu den Mitteln unserer Arbeit, in vielen Ländern auch das Bibelapostolat und der Einsatz für die Unterdrückten. Jede Ordensprovinz muß ihre Aufgaben kontextualisieren und *ihre Prioritäten definieren* auf Grund der vorliegenden Aufgaben und der Einsatzmöglichkeiten seitens unserer Gesellschaft.

Unsere Oberen sind auf drei Jahre gewählt und können einmal wiedergewählt werden. In extremen Notfällen ist eine dritte Amtsperiode möglich, aber nicht erwünscht. Nach der Ablösung ist der bisherige Obere wieder ein einfacher Mitbruder, muß seinen Nachfolger um Erlaubnis bitten und gegebenenfalls ein höfliches „Nein“ hinnehmen. Ein Amt in der

Gemeinschaft ist ein Dienst und keine persönliche Würde, die man behalten könnte. Von uns ist *Flexibilität* gefordert: die Bereitschaft, etwas Altes abzugeben und anderswo etwas Neues anzufangen; die Bereitschaft, uns den fremden Kulturen zu öffnen und uns im Dialog auf sie einzulassen. Von uns ist *Toleranz* gefordert: die Vielfalt der Spiritualitäten anzunehmen, die Verschiedenheiten zu respektieren und mit ihnen leben zu lernen. Zugleich muß *das Gemeinsame* täglich erfahrbar werden: Gebet, Brüderlichkeit, missionarischer Einsatz. Die Bibel soll im Mittelpunkt unseres geistlichen Gesprächs und unserer Verkündigung stehen. Regelmäßige Kontemplation ist lebensnotwendig

für Männer, die sich im missionarischen Dienst und im Einsatz für die Armen engagieren. Ohne Kontemplation geht die Motivation zugrunde, das wissen wir recht gut. Der Einsatz für die Armen fordert uns ganz heraus, weil er unseren Lebensstil in Frage stellt, aber das tun die jungen Novizen auch; und wir sind gut beraten, uns ihren Fragen und Anliegen zu öffnen und ihnen zu zeigen, was wir sein wollen: eine mit Jesus verbundene und im Dienst an den Menschen engagierte, fröhliche und brüderliche Gemeinschaft aus vielen Nationen in der Mitte der vielen Völker dieser Welt.

Wie weit wir dieses Ziel auch wirklich erreichen, ist freilich ein anderes Thema.

Literatur:

P. Peter McHugh, Die Spiritualität unserer Gesellschaft. Eine theologische Würdigung. Rom 1980.
 Wir folgen dem Wort, Nr. 1, August 1988: 13. Generalkapitel 1988, Mission — Spiritualität — Ausbildung.
 Wir folgen dem Wort, Nr. 2, August 1989: Leben aus dem Paschageheimnis in der missionarischen Spiritualität der SVD.

DER MENSCHENFREUNDLICHE GOTT



ALFONS THOME ZUM 75. GEBURTSTAG

PAULINUS-VERLAG

Der menschenfreundliche Gott

Anfragen — Zugänge — Folgerungen

Alfons Thome zum 75. Geburtstag

Herausgegeben von Heinz Feilzer, Andreas Heinz und Wolfgang Lentzen-Deis

Alfons Thome ist emeritierter Professor für Religionspädagogik mit Katechetik an der Theologischen Fakultät Trier. Zentrales Motiv seines Denkens und Wirkens als Lehrer und Priester ist die Rede von dem menschenfreundlichen, ja geradezu „menschenverliebten“ Gott. Um dieses Bild kreisen auch die Beiträge dieses Buches mit biblischen, historischen, praktisch-theologischen und religionspädagogischen Themen. Entstanden ist ein buntes Mosaik, in dem sich zugleich die Vielschichtigkeit der Bibel und der Theologie heute spiegelt.

316 Seiten, Paperback, 48 DM
 ISBN 3-7902-0090-5

